

Replik auf Peter Faulstichs Kritik am Radikalen Konstruktivismus

Peter Faulstich gehört zu den wenigen Kritikern des „radikalen Konstruktivismus“ in unserer Disziplin, die die einschlägige Literatur kennen und auch die philosophiegeschichtlichen Verweise des Konstruktivismus beurteilen können. Peter Faulstich hat sich mehrfach kritisch zum Konstruktivismus geäußert, zuletzt in der Festschrift, die Rolf Arnold, Wiltrud Gieseke und Ekkehard Nuissl zu meinem sechzigsten Geburtstag herausgegeben haben. Ich beziehe mich im Folgenden – im Interesse einer „didaktischen Reduktion“ – auf Thesen von Peter Faulstich, die er als Antwort auf einen Beitrag des „radikalen Konstruktivisten“ Ernst von Glasersfeld in der Zeitschrift „Ethik und Sozialwissenschaften“ (4/1998) veröffentlicht hat. In diesem Heft setzen sich mehrere Wissenschaftler/innen mit einem thesenartigen Impulsreferat von Ernst von Glasersfeld auseinander.

Ein Satz vorweg zu *meiner* Haltung gegenüber Ernst von Glasersfeld: Ich habe seine Texte mit Gewinn gelesen, a) wegen seiner Interpretation Piagets und anderer philosophischer Vorläufer des Konstruktivismus, b) wegen der provokativen und deshalb „perturbierenden“ Radikalität seiner Thesen und c) weil er von allen Konstruktivisten die meisten Bezüge zur (Erwachsenen-)Pädagogik herstellt. Meine Kritik (die natürlich ebenfalls nur eine Beobachtungsperspektive ist) bezieht sich unter anderem auf folgende Punkte:

- Ernst von Glasersfeld differenziert meines Erachtens zu wenig zwischen unserer Alltagserkenntnis und wissenschaftlicher Erkenntnis.
- Er differenziert meines Erachtens zu wenig zwischen unterschiedlichen (sozialen, psychischen, „sachlichen“) Wirklichkeiten (vgl. hierzu John Searle).
- Er vernachlässigt meines Erachtens die *soziale* Konstruktion von Wirklichkeit, so dass ich Peter Faulstichs Subjektivismus-Kritik für berechtigt halte.

Nun zu Peter Faulstichs Thesen im Einzelnen. Er betitelt seinen Beitrag „Viabilität statt Wahrheit? Biologie statt Ontologie?“ und deutet damit seine „Stoßrichtung“ an. Doch der Reihe nach.

1. Peter Faulstich bezeichnet die Schlüsselbegriffe Selbstreferenzialität, Selbstorganisation, Evolution, Autopoiesis, Kontingenz und Viabilität als „Sprachspiele“. Dem stimme ich zu, da die gesamte Pädagogik aus sprachlich konstruierten Wirklichkeiten besteht. Aber „Sprachspiele“ sind nicht ohne Weiteres „Worthülsen“ oder „Leerformeln“. Auch Mündigkeit und Emanzipation sind Sprachspiele. Entscheidend ist, auf welche Wirklichkeitsaspekte sie aufmerksam machen und welche pädagogischen Handlungen sie nahe legen. So spricht Ernst von Glasersfeld an anderer Stelle von „begrifflichem Verhalten“, das heißt, Sprache und Handlung hängen eng zusammen.

2. Ernst von Glasersfeld verknüpft vier Theorietraditionen: Skeptizismus, biologische Evolutionstheorie, Piaget und Kybernetik. Peter Faulstich fragt, ob „hinter diesem Eklektizismus tatsächlich eine Theoriekonvergenz konstruiert werden kann“ (S. 519). Ich meine, ja. Verschiedene Theorien (neben den genannten auch Chaostheorie, Luhmanns Systemtheorie, die Kognitionspsychologie von Heinz Mandl und anderen) lassen sich zu einem Paradigma mit der Leitidee „Selbstorganisation“ verknüpfen und von technologisch-mechanistischen Welt- und Menschenbildern abgrenzen.
3. Peter Faulstich kritisiert, dass der erkenntnistheoretische „Gegner“ des Konstruktivismus „im Schatten“ bleibt und dass eine objektivistische, repräsentationstheoretische Position nicht mehr ernsthaft vertreten wird.
Das mag für die philosophische Diskussion zutreffen, nicht aber – nach meiner Beobachtung – für den „Mainstream“ der Pädagogik, das heißt für Trainer, Schulbuchautoren, Kultusbürokratien, Fachlehrer, Hochschullehrer etc. Auch wenn wir alle von dem „Lehr-Lern-Kurzschluss“ (Klaus Holzkamp) überzeugt sind, folgt der heimliche Lehrplan der (Erwachsenen-)Pädagogik weitgehend dem technologischen Input-Output-Schema.
4. Peter Faulstich kritisiert, dass „das eigentliche Problem, nämlich das der Vermittlung, ausgeblendet“ wird (Seite 519).
Nun ist der Begriff Vermittlung mehrdeutig. Gemeinhin wird er als „Vermittlung von A nach B“, also als Transport von Informationen verstanden. Ein solches lineares Verfahren – davon bin ich überzeugt – funktioniert nur in Ausnahmefällen (zum Beispiel in einer intimen Beziehung).
Im Unterschied dazu können wir von einer Vermittlung *zwischen* A und B, *zwischen* Ich und Welt sprechen. In diesem Sinn sind konstruktivistische Begriffe wie strukturelle Koppelung, Driftzone, Struktur determiniertheit, Koevolution hilfreich. Lehre vermittelt zwischen Psychologik und Sachlogik.
5. Peter Faulstich kritisiert den konstruktivistischen Subjektivismus (nicht zu Unrecht), das „Gefängnis individuellen Bewusstseins“. Es ist nicht zu bestreiten, dass „eine Hypertrophie des individualistisch gedachten Subjekts“ (Seite 520) gleichsam im Trend beschleunigter Individualisierungsprozesse liegt. Dass damit Werte wie Solidarität und Gerechtigkeit gefährdet sind, bedaure ich ebenso wie Peter Faulstich. Doch das ist nicht die Schuld des Konstruktivismus; auch der Wetterbericht ist nicht verantwortlich für das schlechte Wetter.
Außerdem trifft der Individualismusvorwurf nur einen Teil der konstruktivistischen Literatur, nicht aber den „kulturellen“ und „sozialen Konstruktivismus“. Auch neurobiologische „Vordenker“ des Konstruktivismus betonten, dass nur konsensfähige Konstrukte überlebens- und zukunftsfähig sind.
6. Damit sind wir bei einem weiteren zentralen Kritikpunkt: dem Reizwort „Viabilität“. Vereinfacht gesagt: Wir handeln und denken so, wie es sich als brauchbar und passend erweist. Hier schimmert zweifellos der amerikanische Pragmatismus durch. Energisch ist Peter Faulstichs Einspruch: „Das Wesen menschlichen Handelns, seine ungeheure Differenz gegenüber Verhalten von Organismen wird unterschlagen“ (S. 520).

An dieser Stelle ist eine anthropologische Diskussion über das Wesen des Menschseins nötig. Mein Menschenbild ist vermutlich pessimistischer als das von Peter Faulstich: Ich bestreite nicht, dass der Mensch vernunftfähig ist. Ich bin aber – auch nach jahrzehntelanger Beschäftigung mit der Ökologiekrise – überzeugt, dass wir im Normalfall nur dann vernünftig (das heißt im Interesse des Gemeinwohls und der Zukunft) handeln, wenn das Vernünftige auch für uns „viabel“, das heißt vorteilhaft ist.

7. Peter Faulstichs Kritik an dem Viabilitätskonzept verkürzt Ernst von Glasersfelds Position. In dem Thesenpapier (Seite 506), auf das sich Peter Faulstich bezieht, unterscheidet Ernst von Glasersfeld drei kognitive Ebenen von Viabilität. (Erstens: Viabel ist, was Probleme löst. Zweitens: Kognitive, begriffliche „Verinbarkeit“ von Konstrukten. Drittens: Übereinstimmung mit begrifflichen Strukturen anderer.) An anderer Stelle spricht Ernst von Glasersfeld von einer „Viabilität zweiter Ordnung“, die unserem Vernunftbegriff sehr nahe kommt. Dennoch soll die Diskrepanz zwischen der Aufklärungsphilosophie und dem Pragmatismus nicht eingeebnet werden.
8. Des „Pudels Kern“ des Konstruktivismus Ernst von Glasersfelds ist der Verzicht auf den Wahrheitsbegriff als Leitdifferenz zu Gunsten des Viabilitätsbegriffs. Auch für mich hat der Wahrheitsbegriff – als Korrespondenz, das heißt Übereinstimmung menschlicher Erkenntnis mit der objektiven Realität – nur noch begrenzte Gültigkeit. Allenfalls *innerhalb* eines Erkenntnissystems (zum Beispiel der Physik) kann man zwischen wahren und nicht wahren Aussagen unterscheiden.
Auf Grund meiner historischen Kenntnisse, aber auch auf Grund meiner Erfahrungen im sozialen und beruflichen Umfeld misstrauere ich zutiefst Wahrheitsfanatikern und Überlegenheitsansprüchen, so dass ich in diesem Punkt konstruktivistischen Überspitzungen gegenüber („Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“) „verständnisvoll“ reagiere. (Wenn jemand einwendet, dies sei eine emotionale Reaktion, müssen wir uns über den Zusammenhang von Kognition und Emotion verständigen.)
9. Peter Faulstich versteht den Radikalen Konstruktivismus als Verabschiedung von einem Bildungs- und Aufklärungsdanken (Seite 520). Dafür gibt es Argumente, aber auch Gegenargumente. Ich bin (unter anderem mit Dieter Lenzen, Werner Marotzki) der Meinung, dass die Konzepte Selbstorganisation/Auto-poiese durchaus mit Autonomie/Bildung kompatibel sind. Es erscheint mir denkbar, verschiedene Ebenen des Lernens zu unterscheiden, wozu auch ein bildungsintensives, reflexives Lernen als „Beobachtung zweiter Ordnung“ gehört.
10. Peter Faulstich plädiert – auf Grund seiner Kritik an dem Subjektivismus eines Ernst von Glasersfeld – für eine Rehabilitation des „dialektischen Denkens“. (Seite 519) Mir erscheint eine Synthese des konstruktivistischen und dialektischen Denkens nicht ausgeschlossen. Dann aber ist – aus meiner Sicht – zu klären, was die Dialektik für Bildungsarbeit bedeutet. (In der Pädagogik wird „dialektisch“ meist so verstanden, dass „irgendwie“ alles mit allem zusammenhängt.)

11. Peter Faulstich und ich verfolgen ähnliche Ziele der Bildungsarbeit, die sich stichwortartig mit Demokratisierung, Mündigkeit, Subjektorientierung umschreiben lassen. Ich betone – im Unterschied zu Peter Faulstich – die innovativen Potentiale (von der Seminargestaltung über Curricula und Schulbücher bis zur systemisch-konstruktivistischen Organisationsentwicklung) des „autopoietischen Paradigmas“.
12. Die Frage, ob es sich hier um einen neuen (erwachsenen-)pädagogischen „Richtungsstreit“ handelt oder ob Annäherungen denkbar sind, entscheidet sich – da stimme ich Peter Faulstich zu – in der erkenntnistheoretischen Subjekt-Objekt-Beziehung. Einerseits sind positivistische, naiv-realistische Abbildtheorien nicht mehr „mehrheitsfähig“. Andererseits lassen sich mit Ernst von Glasersfelds subjektivistischer Erkenntnistheorie „Entwürfe“ wie Bildung und Aufklärung nur bedingt vereinbaren, da Bildung ohne eine wie auch immer geartete Form des „Weltverstehens“ (das mehr ist als Wirklichkeitskonstruktion) nicht „zu haben“ ist.
13. Nun ist es aber kein Zufall, dass Ernst von Glasersfeld einen Begriff aus der neurobiologischen Literatur *nicht* aufgreift, nämlich den der „strukturellen Koppelung“. Menschen – auch als autopoietische „Systeme“ – sind mit ihrer Umwelt strukturell gekoppelt, das heißt, zwischen den subjektiven Konstrukten und den außersubjektiven Realitäten muss es Entsprechungen, Übereinstimmungen geben, andernfalls sind die Konstrukte nicht viabel.
Ein Beispiel: Hätten die Weltraummessungen der NASA nicht mit der tatsächlichen Position des Mondes übereingestimmt, so wären Neil Armstrong und andere nie auf dem Mond gelandet.
Eine strukturelle Koppelung existiert im Normalfall auch zwischen Lehrenden und Teilnehmenden – durch gemeinsame Sprache, Lernvoraussetzungen, Erfahrungen etc.
Strukturelle Koppelungen können gestört sein, können zerbrechen, müssen sich bewähren, bestehen „auf Widerruf“, dennoch vermitteln sie zwischen erkennenden Subjekten und Erkenntnisobjekten.
14. Diese Beziehung kann auch als dialektischer Prozess erfolgen. (Nicht jede Subjekt-Objekt-Beziehung ist dialektisch!) Peter Faulstich schreibt: „Hegels Thema und das aller Dialektik ist das Selbst, das zur Erkenntnis kommt, das Subjekt, das in lebendiger Bewegung mit dem Objekt sich durchdringt“ (Seite 519). Ich bin – bis auf Weiteres – der Meinung, dass dialektisches Denken mit wesentlichen konstruktivistischen Positionen kompatibel ist. Doch auch, wenn das nicht möglich erscheint, ist damit nicht die „Viabilität“ des Konstruktivismus widerlegt.

Literatur

- Arnold, Rolf/Gieseke, Wiltrud/Nuissl, Ekkehard (Hrsg.): Erwachsenenpädagogik. Baltmannsweiler 1999
- Faulstich, Peter: Viabilität statt Wahrheit? Biologie statt Ontologie? In: Ethik und Sozialwissenschaften 1998, H. 4, S. 518 ff.
- Glaserfeld, Ernst von: Radikaler Konstruktivismus. Frankfurt/M. 1997
- Glaserfeld, Ernst von: Die radikal-konstruktivistische Wissenschaftstheorie. In: Ethik und Sozialwissenschaften 1998, H. 4, S. 503 ff.
- Searle, John: Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Reinbek 1997
- Siebert, Horst: Pädagogischer Konstruktivismus. Neuwied 1999
- Varela, Francisco/Thompson, Evan: Der mittlere Weg der Erkenntnis. Bern 1992